

für eine politische Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes weniger die mangelnde Nachgiebigkeit der Palästinenser, als die arrogante Dominanz der Israelis war und ist. Insofern ist es schon fast mehr als ein historischer Zufall, dass jener israelische Politiker, der ganz wesentlich an der Isolierung Sartawis mitgewirkt hat, auch heute noch als israelischer Präsident für eine Politik der Verweigerung eines Friedensdialoges auf gleicher Augenhöhe steht.

Wenn auch Issam Sartawi und mit ihm alle jene charismatischen und visionären Nahostpolitiker der 70er und 80er Jahre letztlich gescheitert sind, so ist es – zumindest für das korrekte historische Bewusstsein der Menschheit – wichtig, dass diese Persönlichkeiten und ihre Ideen nicht völlig in Vergessenheit geraten. Insofern nochmals Anerkennung und Dank an Tessa Szyszkowitz und den Picus Verlag.

FE

Hamid Dabashi

Brown Skin, White Masks

Pluto, London 2011, 165 Seiten, ca. 22 €

Vor fast 60 Jahren veröffentlichte Frantz Fanon sein bahnbrechendes Buch »Schwarze Haut, weiße Masken«, in dem er die traumatischen Folgen eines Minderwertigkeitskomplexes beschrieb, unter dem kolonisierte Menschen leiden und wie dieser zur Identifizierung mit der Ideologie der Kolonialherren führt. Dieses Buch wurde zusammen mit »Die Verdammten dieser Erde«, 1961 veröffentlicht, zur »Bibel« der anti-kolonialen Bewegung in der ganzen Welt. Fanons Schriften inspirierten die Protestbewegung, die nicht nur über die kolonisierten Länder der Dritten Welt hinwegfegte, sondern auch die nördlichen kolonialen Metropolen erfasste. Im Lichte der neuen US-geführten Politik des Neo-Kolonialismus und Imperialismus ist Fanon aktueller denn je. Was Fanon für die Nicht-Weißen feststellte, d. h. dass sie als »Schwarze Person« eine »weiße Maske« tragen müssten, um in einer vom Kolonialismus beherrschten Welt ernst genommen zu werden, überträgt Hamid Dabashi auf die Rolle von Intellektuellen aus der muslimischen Welt in den USA.

Hamid Dabashi konzentriert sich besonders auf die Rolle des Einwanderers, des »comprador intellectuals« und des »native informer«, in den Vereinigten Staaten und deren »Beitrag« zur Erleichte-

rung und Rationalisierung der Angriffe des US-Imperiums auf die muslimische Welt. Ohne die Unterstützung dieser Eliten hätte das US-Imperium seine expansiven Ziele nicht so leicht erreichen können, so eine seiner Thesen. Der Autor, geboren in Iran, ist US-amerikanischer Staatsbürger; er lehrt Iranistik und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Columbia University in New York City und ist Gründungsmitglied des Zentrums für Palestine Studies an der gleichen Universität.

Eine seiner provokanten Thesen lautet: In den USA und Westeuropa »brown has become the new black and Muslims the new Jews«. Dabashis Ziel ist es, eine fortdauernde Diskrepanz zwischen Fakt und Fantasie aufzuzeigen, die kriminelle politische Ereignisse in politische Events transformiert, während zur gleichen Zeit das US-imperiale Abenteuerum in Afghanistan und im Irak sowie die »bewaffneten Raubüberfälle auf die Heimat der Palästinenser durch eine Bande von europäischen Kolonialisten, die sich Israel nennt«, von negativen Assoziationen befreit werden.

Dabashi beschreibt, wie Intellektuelle, die aus ihrer muslimischen Heimat in den Westen ausgewandert sind, oft vom US-Imperium instrumentalisiert werden, um über ihre Heimatländer zu informieren. Sie unterstützten damit den westlichen Imperialismus. Diese »native informer« werden in Talkshows als Experten eingeladen und ihnen dadurch eine nationale Plattform geboten, um ihrem Publikum zu erklären, wie schlimm die Situation in ihrem Land ist, vor allem die Situation der Frauen. Vor dem US-Überfall im Irak wurden die Chalabis und ihresgleichen rekrutiert, um die Rolle des »native informer« zu spielen. Fouad Ajami und Kanan Makiya, zwei prominente »native informer«, versicherten der Öffentlichkeit, dass die US-«Befreier« im Irak mit Blumen und Süßigkeiten empfangen werden würden, und ihre neokonservativen Strategen sagten dem Publikum, dass die Invasion des Irak ein Kinderspiel sein würde.

Wie weit die Identifizierung der »native informer« geht, zeigt Dabashi am Beispiel Fouad Ajami, der aus dem Südlibanon stammt. Er sagte in einem Land, das die gesamte muslimische Welt mit Krieg bedroht oder überzieht: »Wir Amerikaner sollten wissen, wie das Denken dieser Araber funktioniert.«(!) Heftig kritisiert der Autor auch die iranische Schriftstellerin Azar Nafisi, die Autorin von »Reading Lolita in Teheran« sowie den muslimischen Kommentator Ibn Warraq – der Name ist

ein Pseudonym.

An mehreren Stellen seines Buches ergreift Dabashi eindeutig Partei für das unterdrückte palästinensische Volk; es gehöre zu den »Verdammten dieser Erde«. Gleichzeitig kritisiert er die US-Doppelmoral, wenn es um Israels Gräueltaten geht wie z. B. dem Gaza-Massaker in 2008/09. Der Autor geht hart mit den westlichen Medien, Politikern und Wissenschaftlern ins Gericht, die immer nur von »islamischem Terrorismus«, aber nie von »jüdischem Terrorismus« oder »christlichem Terrorismus« redeten.

Der große Wert des Buches liegt in der Demaskierung der zweifelhaften Rolle, die »native informer« in der US-amerikanischen Gesellschaft spielen. Ihre »Beratung« hat immer zwei Seiten: Sie erzählen ihren Meistern und Herren, was sie hören wollen, und nicht, was sie wissen sollten. Der Autor sensibilisiert seine Leserschaft über die neue Form des Kolonialismus, Rassismus und einer Dämonisierung des »Braunen« durch die politischen und medialen Eliten in der westlichen Welt. In diesem Teufelskreis spielen die »native informer« eine unrühmliche Rolle. Dabashis Buch wird hoffentlich eine ähnliche revolutionäre Wirkung auf das Bewusstsein ausüben wie Fanons berühmte Schrift »Schwarze Haut, weiße Masken«.

Ludwig Watzal

Zalman Amit, Daphna Levit

Israeli Rejectionism. A Hidden Agenda in the Middle East Peace Process.

Pluto, London – New York 2011, 216 Seiten, ca. 27 €

Die palästinensische Führung hat 20 Jahre vergebens mit den verschiedenen israelischen Regierungen über eine Lösung des Nahostkonflikts verhandelt. Dieser »Friedensprozess« stellt sich als Farce dar. Ein Bonmot des ehemaligen israelischen Außenministers Abba Eban lautete: »The Arabs never miss an opportunity to miss an opportunity.« Wendet man diese Floskel auf die diversen israelischen Regierungen an, ist man bei der Wahrheit. Bei der Frage, wer für den Stillstand in den Friedensverhandlungen in Nahost während der letzten 80 Jahre verantwortlich ist, zeigt das Buch »Israeli Rejectionism« sehr deutlich, dass Israel eine Politik des Zurückweisens betreibt.

»Unser Standpunkt ist es, dass Israel niemals vorrangig daran interessiert war, mit seinen Nachbarn Frieden zu schließen, wenn ein solcher Frieden nicht gänz-

lich zu seinen Bedingungen war.« Nach Ansicht der Autoren hat Israel wiederholt verkündet, es sei dem Frieden verpflichtet, aber seine reale Politik war es, jede reale Chance für Frieden zu torpedieren. Seine Führung war immer überzeugt, »dass Frieden nicht im Interesse Israels ist«. Wie sagte Uri Avnery: »Israel fürchtet nicht den Krieg, sondern den Frieden.«

Diese – einen Frieden zurückweisen- de – Haltung hat sich nicht erst 1967 mit der Besetzung des übrigen Palästinas, auch nicht mit der Staatsgründung 1948 entwickelt, sondern kann laut den beiden Autoren bis zu den ersten zionistischen Führern wie Theodor Herzl und besonders David Ben-Gurion zurückverfolgt werden. Das Bild, das die Autoren von Ben-Gurions Politik zeichnen, zeigt ihn als bloßen Neinsager; er tat alles, um jeden Kompromiss mit der arabischen Seite zu sabotieren. Seine Politik war nach Meinung der Autoren, so viel Territorium wie möglich mit einem Minimum an arabischen Bewohnern zu erlangen.

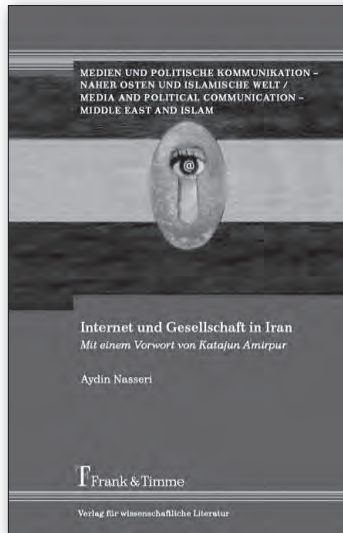
Nach Meinung der Autoren gibt es in Bezug auf die Kolonisierung der besetzten Gebiete keine großen Unterschiede zwischen Labor-, Kadima- oder Likudgeführten Regierungen. Was die drei politischen Lager voneinander trennt, ist nur eine Sache der Rhetorik. Zwischen dem Junikrieg 1967 und dem Yom Kippur-Krieg von 1973 gab es mehrere Friedensinitiativen von Präsident Nasser und seinem Nachfolger Anwar al-Sadat, aber Israel war nur gewillt »Frieden« zu seinen eigenen Bedingungen zu schließen.

Aus Platzründen kann nicht jedes historische Ereignis, über das die Autoren schreiben, kommentiert werden. Eine Periode ist es aber doch wert, erwähnt zu werden. Es ist die kurze Amtszeit von Ministerpräsident Ehud Barak. Er ist einer der israelischen Politiker, die am meisten alles zurückgewiesen haben. Als Rabins Innenminister stimmte er gegen die Oslo-Verträge und als Israels Ministerpräsident machte er nicht nur die Überreste des sogenannten Friedensprozesses zunichte, sondern trug auch zum Verschwinden der zionistischen Linken bei. Seine Rolle in Camp David im Jahr 2000 war nur destruktiv.

Der besondere Wert des Buches liegt darin, zu zeigen, dass nicht die Araber diejenigen waren, »die niemals eine Gelegenheit versäumten, eine Gelegenheit zu versäumen«. Die wirklichen Neinsager waren und sind die israelischen Eliten, die weiter Land für ihr »Eretz Israel« auf Kosten eines anderen Volkes erlangen wollen.

Dass »Israel kein Partner für den Frieden« ist, ist eine kühne, aber gut begründete Schlussfolgerung, die von allen gründlich nachgeprüft werden sollte, die in der Nahostpolitik involviert sind. Ein überaus anregendes Buch.

Ludwig Watzal



Aydin Nasserli

Internet und Gesellschaft im Iran.

Frank & Timme Verlag, Berlin 2011, 198 Seiten, ca. 24,80 €

Noch bevor der »Arabische Frühling« in aller Munde war, stand lange Zeit die iranische Zivilgesellschaft und Protestbewegung im Fokus westlicher Berichterstattung. Insbesondere nach der Wiederwahl Mahmud Ahmedinejads im Jahre 2009 formierte sich ein massiver und vor allem jugendlich geprägter Protest in der Hauptstadt Teheran und anderen urbanen Zentren des Landes, die sogenannte grüne Revolution war geboren. Zu einem Umsturz der Mullah-Herrschaft kam es zwar nicht, dennoch zeigten die damaligen Ereignisse im Iran die Notwendigkeit für eine differenziertere Auseinandersetzung mit diesem Land auf. Darüber hinaus wurde hier erstmals die praktische Bedeutung des Internets und der sozialen Medien als Werkzeuge für Oppositionsbewegungen ersichtlich. An diese Problematik knüpft auch die nicht mehr ganz aktuelle, aber dennoch äußerst informative Arbeit von Aydin Nasserli an, welche im Rahmen der von Kai Hafez herausgegebenen Reihe »Medien und politische Kommunikation – Naher Osten und islamische Welt« erschienen ist. Nasserlis Ausgangspunkt ist hierbei die Frage, inwieweit sich das Internet auf die gesellschaftspolitische Entwicklung des Irans auswirkt. Diesbezüglich wird die Verbreitung des Internets und dessen Bedeutung im Alltagsleben der Bevölke-

rung untersucht sowie die Problematik der staatlichen Regulierung näher beleuchtet. Spannend sind auch jene Kapitel, die einen Einblick in die iranische Zivilgesellschaft geben.

Nasserli streift in seiner Arbeit viele Themenbereiche an, die dem Mainstream so gut wie unbekannt sind. Dazu zählt auch das politische System des Irans. Von medialer Seite wird oft suggeriert, dass es sich im Falle des Irans um eine lupenreine Diktatur handelt. Der autoritäre Charakter des iranischen Systems kann kaum gelehrt werden. Dennoch unterscheidet es sich von ähnlichen repressiven Herrschaftsformen darin, eine Mischung aus parlamentarischer Demokratie und theokratischer Herrschaft darzustellen. Neben dem Volk, welches den Präsidenten, das Parlament und den (religiösen) Expertenrat wählt, existieren noch eine Reihe mächtiger klerikaler Institutionen, die mächtigste stellt bekanntlich das seit 1998 von Ali Khamenei bekleidete Amt des Revolutionsführers (vali-ye faqih) dar. Es ist dem Autor hoch anzurechnen, dass er das wenig durchschaubare politische System des Irans schon zu Beginn sehr verständlich darstellt.

Alles in allem kann dieses Buch durchaus als eine Bereicherung betrachtet werden. Es gewährt einen Einblick in eine relativ unbekanntere Thematik und verzichtet dabei auf weitverbreitete Stereotype, von denen es zum Iran leider allherd gibt.

TK

Mehr aus der Reihe »Medien und politische Kommunikation - Naher Osten und islamische Welt«:

Susanne Schenk

Das Islambild im internationalen Fernsehen.

Ein Vergleich der Nachrichtensender Al Jazeera English, BBC World und CNN International.

Frank & Timme Verlag, Berlin 2009, 173 Seiten, 26,80 €

Muhammad I. Ayish

The New Arab Public Sphere.

Frank & Timme Verlag, Berlin 2008, 251 Seiten, 29,80 €

Carola Richter

Medienstrategien ägyptischer Islamisten im Kontext von Demokratisierung.

Frank & Timme Verlag, Berlin 2011, 354 Seiten, 49,80 €